

Sunrise -ARTIKELSERIE

für Mitglieder und Interessenten

8. Jahrg. Heft 5 1964

HERAUSGEBER:

Theosophical University Press, Pasadena, California

REPRÄSENTANT FÜR DEUTSCHLAND:

Senator Dr. Karl Baer, München 25, Ehrwalder Str. 21

Inhaltsverzeichnis

(Übersetzungen aus dem Englischen)

<i>Spirituelle Bollwerke</i>	S. 145
von J.A.L.	
Oktoberheft 1955 S. 1-3	
<i>Internationales Bewußtsein</i>	S. 149
von Lydia Ross M.D.	
Juliheft 1955 S. 289-291	
<i>Die Eklektische Schule von Alexandrien</i>	S. 153
von Alexander Wilder M.D.	
Novemberheft 1963 S. 36-46	
<i>Der Mensch – ein Teil der Gottheit</i>	S. 166
von John L. Toomey	
Augustheft 1956 S. 350-352	
<i>Zwischenspiel</i>	S. 169
von Theo Chegwidde	
Dezemberheft 1954 S. 89	
<i>Der menschliche Aspirant</i>	S. 171
von A. Trevor Barker	
Aprilheft 1952 S. 217-220	
<i>Ein ehrlicher Mensch</i>	S. 176
von Dorothy Copeland	
Märzheft 1955 S. 173-176	

Spirituelle Bollwerke

Mit dieser Ausgabe des SUNRISE beginnt das 5. Jahr der Publikation. Das ist ein Anlaß, eine Betrachtung über unsere Anstrengungen anzustellen. SUNRISE wurde nicht geschaffen, um eine Idee oder eine Zusammenstellung von Ideen zu "verkaufen", sondern in der aufrichtigen Hoffnung, Suchenden eine durchdachte Übermittlung des Gedankenaustausches anzubieten, womit wir gemeinsam jene grundlegenden, festen Begriffe, die das spirituelle Bollwerk Zeitalter hindurch gewesen sind, erforschen könnten.

Die Zivilisationen entwickeln sich und werden durch ein erweitertes Bewußtsein groß und stark. Gleichzeitig aber brechen Zivilisationen als Folge eines schrumpfenden Bewußtseins zusammen und verfallen. Daher sind wir unseren Lesern und Mitarbeitern für ihren Beitrag zu unserem Bestreben, den reinen Geist freien Gedankenaustausches zu erhalten, dankbar, denn die Vorurteilslosigkeit ist es, die ohne Rücksicht auf Glauben oder Philosophie, auf Glaubensbekenntnis oder Nichtglaubensbekenntnis die spirituelle Gesundheit des Menschen sichern wird.

In den vergangenen Monaten haben wir verschiedene Themen besprochen, die den meisten Heiligen Schriften gemeinsam sind. Hauptsächlich das wohlbekanntes Gesetz des Ausgleiches, das Gesetz von Ursache und Wirkung oder Karma; seine Zwillingslehre über Reinkarnation oder die wiederholten Geburten der Seele (in menschliche, nicht in tierische Formen, wie manche irrtümlich annehmen) und die ergänzenden Grundbestandteile der menschlichen Konstitution als eine natürliche Erweiterung der Einteilung in "Körper, Seele und Geist", wie sie Paulus gemacht hat. Manche mögen fragen, ob das Wissen über all diese Dinge wohl einen Wert hat? Hilft es uns, ein besseres Leben zu führen? Oder, was noch wichtiger ist: Gibt es uns die Stärke und den Weitblick, um dem Druck einer schwierigen Zeit widerstehen zu können?

Wir werden jedoch den Anschluß völlig verpassen, wenn wir zulassen, selbst gänzlich dem intellektuellen Zauber zu verfallen.

len, den gewisse Aspekte dieser alten Traditionen, besonders in ihren technischen Verzweigungen, in sich haben, denn das ist nicht ihr Zweck. Diese Heiligen Schriften wurden der Nachwelt nicht erhalten, um unsere intellektuellen Gaumen zu kitzeln. Sie wurden von Zeit zu Zeit periodisch herausgegeben, weil hinter jedem Aspekt universalen Wirkens ein ethischer Begriff steht, den wir nicht nur beachten müssen, sondern der beispielgebend für unser tägliches Leben ist.

Das alles ist bezeichnend für die Tragödie, daß wir jahrhundertlang, in der Tat viele Jahrhunderte lang, den Überblick über die Struktur des Universums, mehr noch, den Platz des Menschen, der zwar einzigartig, aber dennoch natürlich, inmitten einer weit größeren Bestimmung ist, nicht gesucht haben. Wir waren durch falsche Erziehung, nicht durch eigene Wahl, gewohnt, uns als Würmer im Staube zu betrachten, anstatt als potentielle Götter. Uns wurde weder über die natürliche Zusammenarbeit, die in allen Reichen über und unter dem Menschen wirksam ist, etwas gelehrt noch darüber, daß das Menschenreich wieder die Mittel und Wege entdecken muß, um im Laufe der Zeit ein selbstbewußter Mitarbeiter der Natur zu werden. Mit einfachen Worten: Wir sind nicht so erzogen worden, um verstehen und mit der Tatsache arbeiten zu können, daß Bruderschaft die tätige Natur und die Natur Bruderschaft ist. Eines Tages werden die Völker der Welt das Sondersein, das die Menschheit auseinanderreißt, ausmerzen, und sie werden wirklich mit der Tatsache der Bruderschaft arbeiten. Wenn wir einen Blick in die Zukunft werfen könnten, dann würden wir feststellen, daß die Zeit nicht mehr weit entfernt zu sein braucht, wo wir wirksamen Frieden und Eintracht unter den verschiedenartigen, jedoch nicht separierten Völkern der Erde finden können.

Wir können das Universum als einen riesigen Schulraum bezeichnen, in dem leider einige Schüler einander mit Argwohn betrachten oder einen offenen Kampf um ein heißbegehrtes Ziel oder um einen Preis führen, während die restlichen Schüler wirklich bemüht sind, Frieden zu bewahren und auf friedliche Art fortzuschreiten. Eine äußerliche Führung gibt es jedoch nicht, auch keine feste Form spiritueller Instruktionen, die

Erleuchtung bringen könnten. Der einzige Lehrer ist das Leben selbst.

Alles ist ein Teil des gewaltigen Zyklus evolutionären Wachstums des gesamten Universums, von dem der Mensch ein geringfügiger, aber doch wesentlicher Teil ist. Bis wir die verantwortliche Rolle erkennen, die der Mensch spielt, und bis wir erkennen, daß es seine Pflicht ist, bewußt zu wählen, welche Qualität des Denkens und Bemühens er jeder Handlung zu Grunde legen soll, werden wir einige der feinsinnigen, aber einfachen Dinge vermissen, die zur Verfügung stehen, um uns bei der Lösung unserer Probleme zu helfen.

Wir brauchen nicht entmutigt zu sein, denn trotz unserer Verwirrung, trotz unseres Mangels an Wissen und der Überschätzung unseres unbedeutenden Selbstes, empfindet die Menschheit im allgemeinen die Eingebungen ihres göttlichen Selbstes immer besser. Nicht einer ist unter uns, der nicht die wärmende Glut einer wohlvollbrachten guten Tat verspürt hätte. Wenn wir das fühlen, so ist es ein Ausdruck der Dankbarkeit des Göttlichen im Innern.

Der Rahmen der alten Überlieferungen umfaßt sowohl die tiefste Philosophie als auch die reinste Ethik. Am Herzen aller Dinge ruht das Göttliche – im Innern, im Äußeren, oben und unten. Jene Göttlichkeit ist bemüht, sich zum Ausdruck zu bringen, damit sie die Umgebung, in der ihr Einfluß Geltung hat, bereichern kann. In dem reichen Plan der Evolution gibt es ein Gesetz oder eine Beschaffenheit der Natur, die unveränderlich ist – das Gesetz der Aktion und Reaktion, das Gesetz von Ursache und Wirkung. Wenn wir die Wirkungsweise dieses Gesetzes beobachten, erkennen wir unmittelbar "eine Göttlichkeit, die uns die Richtung für unser Ziel gibt, und es wird uns bewußt, daß die Erfahrungen, denen wir von Tag zu Tag und von Jahr zu Jahr begegnen, Wegweiser dafür sind, was die Seele zu ihrem Wachstum benötigt. Eng und unwiderruflich mit diesem Gesetz des Ausgleichs verbunden ist die Notwendigkeit wiederholter Erfahrungen für die Seele bei ihrem ewigen Suchen nach Vervollkommnung, Wachstum und Erfüllung. Allein durch die zyklische und fortgesetzte Wiederkehr der

Seele in diesen Schulraum des Lebens, kann die Göttlichkeit im Menschen ihre Mission der Bereicherung erfüllen.

Es ist ein schönes Bild, denn die feine, gerechte und ausgleichende Wechselwirkung von Ursache und Wirkung, die wechselnden Zyklen von Erfahrung und Ruhe gewähren die stete Entfaltung der göttlichen Eigenschaften im Herzen eines jeden von uns.

Wir können sicher sein, daß die Wächter der Menschheit sich nicht so sehr bemüht haben würden, ein Wissen über diese alte Weisheit in ursprünglicher Form, ob in Mythe, Legende, Symbol oder Stein, zu bewahren, nur um die Neugier einiger Weniger zu befriedigen. Dieses umfassende Bemühen entstammt dem mitleidvollen Impuls, Stärke, Einsicht und Führung zu geben und die glimmende Intuition des Menschen zu entfachen. Wir brauchen nur in den "Hohlraum der nächtlichen Kugel", wie Omar Khayyam es nennt, zu blicken, um dort Harmonie zu sehen und zu erkennen, daß jeder Einzelne von uns nicht nur die Möglichkeit, sondern die erhabene Pflicht hat, ein bewußter Arbeiter auf dem Gebiet menschlicher Erleuchtung zu werden.

– J.A.L.



Internationales Bewußtsein

DER höhere Internationalismus ist für den Menschen das, was die überwölbende Schönheit des Regenbogens in der Natur ist. Jeder Wassertropfen und jeder Lichtstrahl hat die potentielle Vollkommenheit der sieben Grundfarben des himmlischen Gewölbes in sich. Die Natur zeigt hier in großer Schrift die universale Wahrheit des: "wie oben, so unten." Das gleiche Wasser ohne das segensreiche Sonnenlicht, bildet Sturmwolken. In der gleichen Weise hat jede menschliche Einheit die innewohnende gewinnende Schönheit der Charakterfärbung, die, geeint in rassistischer Gebundenheit, einen lebenden Regenbogen der Verheißung außerhalb der stürmischen Mächte der niederen Natur darstellt.

Wie die winzigen Zellen in unseren Körpern sich teilen, sich aber in dem größeren Bewußtsein einer organischen Funktion vereinigen und wie die einzelnen Organe für des Körpers Wohlergehen zusammenarbeiten, so verbinden sich die menschlichen Einheiten in der Bildung des familiären Lebens, und die einzelnen Familien schließen sich zur besseren Wahrung nationaler Interessen zusammen. Der gesamte evolutionäre Lauf des Fortschritts ist auf die Vereinigung der Nationen in eine universale Bruderschaft gerichtet.

Alle Nationen sind in einem Netzwerk materieller Interessen gefangen. Daß gerade diese Interessen harmonische, gegenseitige Beziehungen verlangen, beweisen die chaotischen Nachkriegsverhältnisse nur zu gut. Zu den alten Gepflogenheiten des Handels, des Transportes, der Reise und der industriellen Arbeit, kommen Flug- und Funkwesen, die uns über die runde Erde von Pol zu Pol miteinander eng verketten. Man sagt, daß die Funkwellen mit der Geschwindigkeit des Lichtes in einer 14. Sekunde halb um den Globus laufen. Daher ist in Wahrheit dieser Bruchteil einer Sekunde der äußerste Abstand zwischen zwei beliebigen Personen in ihrem gemeinsamen planetarischen Heim.

Die Funkwelle beweist greifbar, was die Alten im engeren Sinne mit der "Ketzerei des Sonderseins" meinten. W.Q. Judge

sagte: "Die Natur hat nur eine Nation entwickelt, ihr Name ist Menschheit."

Verschiedene Gemüter und Herzen sehen und fühlen unvermeidlich dieselben Dinge unterschiedlich. In der Tat, widerspricht nicht oft das eigene Denken und Fühlen seinen Ansichten und Empfindungen zu einem anderen Zeitpunkt, – wobei jede Veränderung für diesen Augenblick die Wirklichkeit zu sein scheint? Keiner bezweifelt die Aufrichtigkeit seiner vergangenen oder gegenwärtigen Überzeugung. Warum sollten wir da nicht diese Toleranz gegen uns selbst auch auf andere anwenden, auf Menschen und Nationen? Das höhere Menschsein verlangt, daß wir vielen Dingen, in denen keine Übereinstimmung besteht, zustimmen müssen, wenn wir uns in wesentlichen Dingen einigen wollen. Und wir müssen uns einigen, oder die verderblichen Konsequenzen erdulden.

Gegenwärtig beschränkt sich der internationale Kontakt weitgehend auf materielle Beziehungen. Handel, Industrie, Transport und – Diplomatie? Ist es nicht so, daß der internationale Herzschlag unter der ethischen Goldtresse der Diplomatie zu wenig echt und natürlich ist, als es die Wohlfahrt der Welt erfordert? Wie wenige von denen, die ihre Länder auf internationalen Konferenzen 'vertreten', haben volles Mitgefühl und Verständnis für die Länder, die anders sind als ihr eigenes. So selten sieht man das Bild, daß die ganze menschliche Familie für das Wohl aller *zusammenarbeitet*. Würden die internationalen Beziehungen auf einem höheren menschlichen Niveau liegen, so gäbe es in der Regelung materieller Angelegenheiten weit weniger Schwierigkeiten. Die Menschheit würde die Regelung zum Nutzen des Allgemeinwohls *verlangen*.

Gerade die Verwirklichung dieser wünschenswerten Wiedervereinigung der menschlichen Familie erfordert eine Kleinarbeit, die sich regeln wird, wenn wir wirklich zusammenkommen wollen. Überall dort, wo ein starker Wille ist, ist auch ein Weg. Und *wahrer Patriotismus* ist mächtiger als Politik.

Bloße Geschäftsverbindungen haben als Grundbestandteil den Wettbewerb, der darauf hinzielt, das zusammenhaltende Band aufzuheben. Denn wenn sich morgen ein besserer Markt

für Ein- oder Verkauf bietet, so verhindert keine Gefühlsregung an den vergangenen Geschäftsverkehr eine Änderung. Selbst auf religiösem Gebiet erscheint das Element des Wettbewerbs, das in der Persönlichkeit verankert ist, als Intoleranz oder Gleichgültigkeit oder Nichtverstehen wollen. Kunst und Wissenschaft zeichnen ihre eigenen Welten ohne Rücksicht auf nationale Grenzlinien auf. Es sind gute Aufzeichnungen, so lange sie anwendbar sind. Aber sie werden von der Mehrheit nicht anerkannt und in Kriegszeiten überstimmt. Darüber hinaus sind diese Berufsschaffenden selbst noch nicht zu der Stufe eines gemeinsamen Bemühens herangereift, um der übrigen Welt zu zeigen, daß es eine Wissenschaft vom Leben und eine Kunst zu leben gibt.

Der Mensch muß ein gewisses Maß internationalen Bewußtseins entwickeln, um einzusehen, daß die Seele eines Volkes sich auf ihre eigene Weise langsam bis zu dem Punkt entfaltet hat, an welchem sie ihren nationalen Ausdruck finden kann. Jede Volksseele muß ihren nächsten Schritt vorwärts von ihrem eigenen Standpunkt aus tun, nicht von irgend einem anderen aus. In ihrer Religion ist das Wesentliche nicht der Name der Gottheit, an die ein Volk glaubt, sondern die Art der Tugenden, die es ausübt. Gerechtigkeit, Friede und gegenseitige Hilfeleistung sind sichtbare Zeichen der Tätigkeit der höheren Natur. Diese sind nicht lokal begrenzte, sondern universale Tugenden, die in jedem Volkscharakter, in dem wir sie finden, mit neuer Stärke auftreten.

Wir sind mikroskopisch, biologisch, psychisch, zu sehr spezialisiert und analysiert und dann nicht wieder richtig zusammengesetzt. Es hat schon zu viele Trennungen und Verschiedenheiten in der Religion, der Wirtschaft, der Wissenschaft und vor den Scheidungsgerichten gegeben. Dieses Jahrhundert sollte einen zusammenwirkenden Grundton anschlagen, denn, sind wir nicht alle Pilger auf dem gemeinsamen Wege zur Vollkommenheit?

Ein internationaler Bewußtseinszustand, der weit davon entfernt ist, den Sinn für nationale Individualität herabzumindern, würde ihn erweitern und stärken. Denn es ist der natürliche

Verlauf der Entwicklung, mehr und mehr die *innewohnende* Gemütsseele der Selbstheit zu erweitern, zu entfalten und auszudrücken. Kultivierte Naturen haben mehr Punkte in der Übereinstimmung entfaltet als unwissende und unzivilisierte Menschen. Jedoch ihre Kultur macht sie auch individueller. Desgleichen sind die feineren Typen eines nationalen Charakters hervorragendere individuelle Erscheinungen. Schon aus der Größe ihres Menschseins heraus werden sie eine breitere gemeinsame Grundlage für internationale Interessen und Verständigung aufweisen.

Jeder einzelne ist selbst verpflichtet, sein eigenes Wesen im Verlauf der natürlichen Entwicklung so zu vertiefen und zu erweitern, daß er seine Rolle in jeder Nation, in die er hineingeboren wird, gut spielen kann. Bedeutet nicht nationale Isolierung genau so einen sittlichen Verstoß, wie eine kleinliche Persönlichkeit? Ein guter Schauspieler mit einem großen Repertoire ist interessanter und bewundernswerter, als einer, der nur eine Rolle gut spielen kann. Ebenso gibt der innere Mensch, verhüllt durch die Maske seiner Persönlichkeit einen größeren individuellen Ausdruck spirituellen Bewußtseins, wenn er, wie der geschliffene Diamant, das Licht des wahren Seins von vielen Aspekten seines Charakters aus wiederspiegelt.

– Lydia Ross M.D.



Die Eklektische Schule von Alexandria

Eine Skizze ihrer Lehren und ihrer größten Lehrer

Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß es in der Mitte des letzten Jahrhunderts in England und auf dem Kontinent, wie auch in Amerika Leute gab, die ernstlich bemüht waren, das Wissen über das alte Gedankensystem, das von gewissen Alexandrinern in den ersten Jahrhunderten der christlichen Ära verbreitet wurde, wieder zu erneuern. Zu diesen gehörte *Alexander Wilder M.D.*, der 1823 in Verona, Provinz Oneida im Staate New York, geboren wurde – ein Mann von beachtlicher Vielseitigkeit: Schriftsetzer, Berichterstatter, Professor der Physiologie, Verleger und Schriftsteller, aber am meisten geschätzt als ein Anhänger der Lehren Platos.

In einem 1869 in Albany im Staate New York veröffentlichten Artikel mit dem Titel "Neuplatonismus und Alchimie" skizziert Dr. Wilder die grundlegenden Begriffe der eklektischen Schule, deren Anhänger später als Neuplatoniker bekannt wurden. Während gewöhnlich Plotin (205 n. Chr. in Lykopolis in Ägypten geboren) als Gründer des neuplatonischen Systems betrachtet wird, war in Wirklichkeit sein Lehrer Ammonius Sakkas der inspirierende Genius der Schule.

Wir drucken unten den Hauptteil aus Dr. Wilders Artikel ab.

– Herausgeber

Ammonius Sakkas nannte sich selbst und seine Schüler *Philaletheier* oder "Wahrheitsliebende." Zuweilen wurden sie auch *Analogetiker* genannt, weil sie alle heiligen Legenden, Erzählungen, Mythen und Mysterien nach dem Grundsatz oder dem Prinzip der Analogie auslegten, so daß sie Ereignisse, die berichtet wurden, als hätten sie in der äußeren Welt stattgefunden, als den Ausdruck von Tätigkeiten und Erfahrungen der menschlichen Seele betrachteten. Gewöhnlich bezeichnete man sie jedoch als *Neuplatoniker*, und unter diesem Namen sind sie auch allgemein bekannt.

Die Schriftsteller haben die Entwicklung des eklektisch theosophischen Systems zeitlich allgemein in das dritte Jahrhundert der christlichen Ära verlegt. Es scheint aber viel älteren Ursprungs zu sein und wird von Diogenes Laertius bis zu einem ägyptischen Propheten oder Priester mit Namen Pot-Amun*, der in den ersten Anfängen der Dynastie der Ptolomäer

*Dieser Name ist koptisch und bedeutet: jemand, der Amun, dem Gott oder Genius der Weisheit, geweiht ist.

lebte, zurückverfolgt.

Der Errichtung des mazedonischen Königreiches in Ägypten folgte die Eröffnung wissenschaftlicher und philosophischer Schulen in der neuen Hauptstadt. Alexandrien wurde bald als die Metropole der Literatur gefeiert; jeder Glaube und jede Sekte waren dort vertreten. Zwischen den Weisen Baktriens und Oberindiens und den Philosophen des Westens fand immer ein Gedankenaustausch statt. Die Eroberungen Alexanders, Seleukos und der Römer verstärkten die Bekanntschaft. Die Gelehrten strömten nun nach Alexandrien. Die Platoniker scheinen die zahlreichsten gewesen zu sein und scheinen sich am längsten behauptet zu haben. Unter Philadelphus wurde auch der Judentum dort eingeführt und die hellenischen Lehrer wurden die Rivalen des Rabbinerkollegiums von Babylon. Buddhistische, vedantistische und magische Systeme wurden neben den Philosophien Griechenlands ausgelegt. Es war nicht erstaunlich, daß tiefer denkende Menschen meinten, daß der Wortstreit aufhören sollte und es für möglich hielten, aus den verschiedenen Lehren ein harmonisches Ganzes herauszubilden.

Der große Lehrer Ammonius Sakkas, der dazu berufen zu sein schien, die verschiedenen Systeme in Einklang zu bringen, war in Alexandrien als der Sohn christlicher Eltern geboren. Trotzdem hielt er engen Kontakt mit den Anhängern der Staatsreligion des Reiches. Er war ein Mann von seltener Gelehrsamkeit und Begabung, untadelhaftem Leben und liebenswürdigem Charakter. Seine fast übermenschliche Fassungskraft und viele Vortrefflichkeiten gewannen ihm den Titel eines *theodidaktos* oder "von Gott gelehrt;" aber er folgte dem bescheidenen Beispiel des Pythagoras und nahm nur den Titel eines *philaletheier* oder "Wahrheitsliebenden" an.

Das erste, was Ammonius lehrte, war das Bestehen eines ursprünglichen theosophischen Systems, das anfangs in allen Ländern gleich war. Sein Ziel und Zweck war, alle Sekten und Völker unter diesem gemeinsamen Glauben zu versöhnen, sie zu bewegen, ihren Zank und Streit beiseite zu legen und sich als eine Familie, als Kinder einer gemeinsamen Mutter zu vereinen.

Der Kirchenhistoriker Mosheim sagt, Ammonius lehrte, daß

die Religion der Menge Hand in Hand mit der Philosophie ging und mit dieser das Schicksal teilte, nach und nach durch bloße menschliche Begriffe, Aberglauben und Lügen verdorben und verdunkelt zu werden: daß sie deshalb durch Entfernung dieses Unrats und durch Auslegung nach philosophischen Prinzipien auf ihre ursprüngliche Reinheit zurückgeführt werden sollte: und daß alles, was Christus im Sinn hatte, war, die Weisheit der Alten in ihrer ursprünglichen Unverfälschtheit wieder herzustellen und wieder einzusetzen – den allgemein vorherrschenden Aberglauben in seine Grenzen zurückzuweisen – und die verschiedenen Irrtümer, die ihren Weg in die verschiedenen volkstümlichen Religionen gefunden hatten, zum Teil zu korrigieren und zum Teil auszurotten.

Ammonius erklärte, daß das als *Weisheit* bezeichnete Lehrsystem und moralische Leben in den Büchern von Thoth oder Hermes Trismegistus gelehrt wurde, aus welchen Pythagoras wie auch Plato ihre Philosophie ableiteten. Hauptsächlich wurden sie von ihm mit den Lehren der Weisen des fernen Ostens als identisch betrachtet. Die indischen Schriftsteller behaupten, daß die Yadus oder der heilige Stamm unter der Regierung von König Kansa Indien verließen, nach dem Westen auswanderten und die vier Veden mitnahmen. Gewiß bestand eine große Ähnlichkeit zwischen den Lehren und den religiösen Bräuchen der Ägypter und der Buddhisten im Osten; aber ob die hermetischen Bücher und die vier Veden in irgendeinem Sinne identisch waren, weiß man nicht.

Es ist jedoch gewiß, daß es in jedem alten Lande, das Anspruch auf Zivilisation erhob, eine esoterische Lehre gab und jene, die sich ihrer Erhaltung weiheten, anfänglich als Weise oder weise Männer bezeichnet wurden. Pythagoras nannte dieses System *Gnosis tōn ontōn* oder "Wissen über Dinge, die sind." Die alten Lehrer, die Weisen Indiens, die Magier Persiens und Babyloniens, die Seher und Propheten Israels, die Hierophanten Ägyptens und Arabiens und die Philosophen Griechenlands und des Westens schlossen alles, was sie im wesentlichen als göttlich betrachteten, in die edle Bezeichnung *Weisheit* ein, wobei sie einen Teil davon als esoterisch, den anderen als exoterisch klassifizierten. Die hebräischen Rabbis nannten die äußeren oder weltlichen Teile die *Merkavah*,

als den Körper oder das Vehikel, welches die höheren Erkenntnisse enthielt. In diesem Vehikel waren Theologie, gottesdienstliche Handlungen, Weissagung, Musik, Astronomie, die Kunst des Heilens, Ethik und Regierungskunst alle zusammengefaßt.

So fand Ammonius sein Werk für sich vorbereitet. Seine tiefe spirituelle Intuition, seine umfassende Gelehrsamkeit, seine Vertrautheit mit den christlichen Vätern Pantaenus, Clemens und Athenagoras und mit den gelehrtesten Philosophen seiner Zeit, das alles hatte ihn für die Arbeit, die er so gründlich durchführte, tauglich gemacht. Es gelang ihm, die Aufmerksamkeit der größten Gelehrten und im Staatsdienst stehenden Männer des römischen Reiches, die wenig geneigt waren, ihre Zeit mit dialektischen Studien oder abergläubischen Bräuchen zu verschwenden, für seine Ansichten zu gewinnen. Die Resultate seines Wirkens sind heute in jedem Lande der christlichen Welt zu sehen; jedes bekannte Lehrsystem trägt jetzt den Stempel seiner bildenden Hand. Jede alte Philosophie hatte unter den später folgenden ihre Anhänger; und selbst der Judaismus, die älteste unter ihnen allen, hat Veränderungen erfahren, die von dem "von Gott Gelehrten" Alexandriens angeregt wurden.

Wie Orpheus, Pythagoras, Konfuzius, Sokrates und Jesus hinterließ auch Ammonius nichts Schriftliches. Statt dessen schärfte er seinen Zuhörern ethische Wahrheiten ein, während er seine bedeutsameren Lehren Menschen mitteilte, die entsprechend belehrt und geschult waren und die zur Geheimhaltung verpflichtet wurden, wie es vorher durch Zoroaster, Pythagoras und in den Mysterien geschah. Außer einigen Abhandlungen seiner Schüler haben wir nur die Erklärungen seiner Widersacher, aus denen zu entnehmen ist, was er wirklich lehrte.

Das ist jedoch gegenüber der allgemeinen Regel keine Ausnahme. Der ältere Kult, der in den Mysterien bis zu einem gewissen Grade bewahrt wurde, forderte von dem Neophyten oder Neuling einen Eid, was er gelernt hatte, nicht auszulaulern. Der große Pythagoras teilte seine Lehren in esoterische und exoterische.

Die Essener in Judäa und im Karmelgebirge machten ähnliche Unterschiede und teilten ihre Anhänger in Neophyten, Brüder und die Vollkommenen. Jamblichus sagte, Pythagoras habe eine gewisse Zeit im Karmelgebirge zugebracht. Jesus befolgte denselben Brauch und erklärte seinen Jüngern, ihnen sei es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreiches zu erfahren, während es der Menge nicht gegeben sei und er deshalb in Gleichnissen zu ihr spräche, die eine zweifache Bedeutung hätten.

Die Magier des Ostens empfingen Belehrung und Einweihung in den Höhlen und geheimen Logen von Baktrien, und vom Propheten Daniel wird gesagt, daß er durch Nebukadnezar als *Rab Mag* oder Haupt des gelehrten Ordens eingesetzt wurde. Nach Josephus, Philo und Moses Maimonides möchte es scheinen, daß auch die Hebräer geheime Lehren besaßen. Von Clemens, der in die Eleusinischen Mysterien eingeweiht war, wird gesagt, er erklärte, daß die dort gelehrten Lehren das Ziel aller Belehrung enthielten und von Moses und den Propheten stammten.

Bei einer allgemeinen charakterlichen Ähnlichkeit der alten religiösen und philosophischen Meinungen schien für Ammonius der Kurs, der zu befolgen war, angedeutet zu sein. Von Clemens und Athenagoras in der Kirche und von gelehrten Männern der Synagoge, der Akademie und des Haines ermutigt, vollbrachte Ammonius sein Werk, indem er eine gemeinsame Lehre für alle lehrte. Er brauchte seine Belehrungen nur "mit den alten Säulen des Hermes, die Plato und Pythagoras schon vorher bekannt waren und nach denen sie ihre Philosophie bildeten, übereinstimmend" darzubieten. Da er in der Einleitung zum Evangelium des *Johannes* dieselben Gedanken fand, nahm er sehr wahrscheinlich an, das Ziel von Jesus sei die Wiederherstellung der großen Weisheitslehre in ihrer ursprünglichen Ganzheit gewesen. Die Erzählungen der Bibel und die Geschichten über die Götter betrachtete er als die Wahrheit erläuternde Allegorien oder falls sie das nicht sind, als zu verschmähende Fabeln. Die Eigentümlichkeit der Philaletheier, ihre Anhänger in Neophyten, Eingeweihte und Meister einzuteilen, kam aus den Mysterien.

Das eklektische System zeigt drei charakteristische Merkmale, nämlich: seine Theorie über die Gottheit, seine Lehre über die menschliche Seele und seine Theurgie. Moderne Schriftsteller haben über die besonderen Ansichten der Neuplatoniker, was diese Gegenstände anbetrifft, geschrieben, haben sie aber selten richtig dargestellt, selbst wenn sie es wollten oder beabsichtigten. Außerdem hat der immense Unterschied in der Art des alten und modernen Lernens die Schüler späterer Jahrhunderte größtenteils untauglich gemacht, die vorherrschenden Elemente der Theosophie der Philaletheier richtig zu erfassen. Die Begeisterung, die heute oft als Frömmigkeit gesehen wird, würde kaum ausreichen, die Begeisterung der alten mystischen Philosophen zu erklären oder ihr irgendwie gleichzukommen.

Die ältere Vorstellung der Neuplatoniker war die von nur einer Höchsten Essenz. Diese ist *Diu* oder der "Herr des Himmels" der arischen Nationen und identisch mit dem *Iao* der Chaldäer und Hebräer, dem *Jabe* der Samariter, dem *Tiu* oder *Tuisco* der alten Skandinavier, dem *Duw* der Briten, dem *Zeus* der Thrazier und dem *Jupiter* der Römer. Sie war das eine und höchste Wesen, das *Facit*, das Eine und Höchste. Aus ihm gingen alle anderen Wesen durch *Emanation* hervor. In neuerer Zeit scheint man dafür die Theorie von der *Evolution* aufgestellt zu haben. Vielleicht wird ein größerer Weiser die zwei Hypothesen vereinen.

Alle alten Philosophien enthielten die Lehre, daß *theoi* – Götter oder Lenker, Engel, Dämonen und andere spirituelle wirkende Kräfte – aus dem Höchsten Wesen emanieren. Ammonius nahm die Lehre der Bücher des Hermes an, daß die Göttliche Weisheit oder Amun aus dem Göttlichen All hervorging; aus dem Schöpfer die untergeordneten spirituellen Wesen; die Welt und ihre Menschen sind die letzten. Das erste ist in dem zweiten enthalten, das erste und das zweite im dritten und so geht es die ganze Reihe hindurch. Damit verwandt ist die Lehre der jüdischen Kabbala von den zehn Sephiroth, welche von den Pharsi oder Pharisäern gelehrt wurde, die sie, wie ihr Sektename anzudeuten scheint, von den Magiern Persiens entlehnten.

Die Anbetung dieser untergeordneten Wesen bildete den *Götzendienst*, der den Alten vorgeworfen wurde, eine Beschuldigung, die die Philosophen nicht verdienten, welche nur ein Höchstes Wesen anerkannten und erklärten, die "zugrundeliegende Bedeutung" zu kennen, worunter Engel, Dämonen und Helden zu verstehen waren. Epikur sagte:

Die Götter existieren, aber sie sind nicht das, was die *hoi polloi* oder die Allgemeinheit annimmt. Nicht der ist ein Ungläubiger oder Atheist, der die Existenz der Götter leugnet, die die Menge anbetet, sondern wer diesen Göttern das zuschreibt, was die Menge von ihnen glaubt.

So waren die Geschichten über Jupiter, die Belagerung von Troja, die Wanderungen des Odysseus, die Abenteuer des Herkules, nur Erzählungen und Fabeln, die eine tief zugrundeliegende Bedeutung hatten. "Alle Menschen sehnen sich nach den Göttern", sagt Homer. Alle alten Gottesverehrungen deuten auf die Existenz einer einzigen Theosophie hin, die älter ist als sie. "Der Schlüssel, der eine erklärt, muß alle erklären, sonst kann er nicht der richtige Schlüssel sein."

Die Eklektiker oder Philaletheier nahmen diese Lehren dem Wesen nach an, der Hauptunterschied lag in den Namen. Wie alle alten Weisen lehrten sie, daß alle Wesen und Dinge der Reihenfolge nach oder in aufeinanderfolgenden Abstufungen der Emanation aus der Höchsten Gottheit hervorgingen. Diese Theosophie würde die Erklärung von Paulus erläutern, daß "alle Dinge aus Gott kamen" und auch jene Versicherung von Jesus, daß "das Reich Gottes in uns ist." Es war kein Versuch, das Christentum zu bekämpfen oder das Heidentum wieder aufleben zu lassen, wie Lloyd, Mosheim, Kingsley und andere behaupten, sondern aus allen ihre wertvollsten Schätze herauszuziehen und, damit nicht zufrieden, neue Nachforschungen zu betreiben. Einen *Avatar* gab es für sie natürlich nicht.

Plotin, in Lykopolis in Ägypten geboren, war der erste große Ausleger des neuplatonischen Systems. Im Jahr 233, als er 28 Jahre alt war, begann er in Alexandrien Plato und Aristoteles zu studieren, und kurz darauf stieß er unerwartet auf das gefeierte Werk von Philostratus das *Leben des Apollo-*

nius von Tyana und auf die Schriften von Plutarch und Apulejus. Mitten in solchen Studien wurde er mit Ammonius Sakkas bekannt. Die Vorträge jenes großen Lehrers fanden in ihm einen würdigen Zuhörer. Was Plato für Sokrates und der Apostel Johannes für das Haupt des christlichen Glaubens waren, wurde Plotin für den von Gott gelehrten Ammonius. Plotin, Origenes und Longinus haben wir zu verdanken, was über das System der Philaletheier bekannt ist. Sie waren richtig unterrichtet, eingeweiht und mit den inneren Lehren vertraut. Von Origenes ist wenig erhalten. Longinus reiste lange Jahre und nahm schließlich in Palmyra seinen Wohnsitz. Er war eine Zeit lang der Berater der gefeierten Königin Zenobia. Nach der Eroberung der Stadt bemühte sie sich, den Kaiser Aurelianus zu versöhnen, indem sie die Schuld für ihr Handeln Longinus zuschob, der daraufhin getötet wurde.

Der Jude Malek, der allgemein als ausgezeichnete Schriftsteller Porphyrios bekannt ist, war ein Schüler von Plotin und sammelte die Werke seines Meisters. Auch schrieb er verschiedene Abhandlungen, in denen er Teile der Schriften Homers allegorisch auslegte. Jamblichos schrieb ebenfalls ein Werk über die in den Mysterien gelehrteten Lehren und auch eine Biographie von Pythagoras. Die letztere ähnelt so sehr dem Leben Jesu, daß sie als eine Travestie angesehen werden kann. Diogenes Laertius und Plutarch erzählen die Geschichte Platos in ähnlicher Weise.

Plotin begleitete, als er neununddreißig Jahre alt war, die Armee des römischen Kaisers Gordian nach dem Osten, um von den Weisen Baktriens und Indiens direkt belehrt zu werden. Doch der Kaiser wurde unterwegs getötet, und der Philosoph kam mit knapper Not mit dem Leben davon. Er kehrte nach Hause zurück und ging dann von dort nach Rom, wo er eine Schule zur Belehrung in Philosophie durch Konversation gründete. Er hatte regen Zulauf von Männern und Frauen jeden Alters und Standes. Der Kaiser und die Kaiserin schätzten ihn sehr, und seine Schüler verehrten ihn fast wie ein höheres Wesen. Einer von ihnen, der Senator Rogentianus, ließ seine Sklaven frei und verzichtete auf seine Würden, um sich der Pflege der Weisheit widmen zu können. Plotin stand

in so angesehenem Ruf, daß er beständig zum Vormund von Waisenkindern gewählt und mit der Verwaltung großer Besitztümer betraut wurde. Achtundzwanzig Jahre lebte er in Rom und hatte nicht einen einzigen Feind unter jenen, denen er diente.

Er lehrte, daß die Gnosis, oder Erkenntnis, drei Grade hat – Meinung, Wissen, Erleuchtung. Das System führte, wie zugegeben werden muß, zur höchsten spirituellen Entwicklung. Plutarch sagt:

Der Zweck der ägyptischen Riten und Mysterien war die Erkenntnis des Einen Gottes, der der Herr aller Dinge ist und nur von der Seele wahrgenommen werden kann. Ihre Theosophie hatte zwei Bedeutungen – die eine heilig und symbolisch, die andere volkstümlich und buchstäblich. Die Tiergestalten, von denen ihre Tempel angefüllt waren und von denen angenommen wurde, daß sie angebetet wurden, waren nur so viele Hieroglyphen, wie es göttliche Eigenschaften darzustellen gab.

Diese Mysterien bildeten, nebenbei bemerkt, die Grundlage des eklektischen Systems.

Die menschliche Seele wurde als das Kind oder die Emanation der Gottheit betrachtet; das ganze Bemühen des phaltheiischen Systems war auf die Entwicklung und Vervollkommnung ihrer göttlichen Eigenschaften gerichtet. Plotin lehrte, daß in der Seele ein rückwirkender Impuls, die Liebe, sei, der sie nach innen zu ihrem Ursprung und Mittelpunkt, dem Ewigen Guten, hinziehe. Während der Mensch, der nicht versteht, daß die Seele das Schöne in sich enthält, emsig bemüht sein wird, das Schöne im Äußeren zu erkennen, erkennt es der weise Mensch in sich selbst.

Das Unendliche wird nicht mit dem Verstand erkannt, der unterscheidet und definiert, sondern durch eine höhere Fähigkeit als der Verstand, indem man sich in einen Zustand versetzt, in dem das Individuum sozusagen aufhört, sein endliches Selbst zu sein und sich die göttliche Essenz ihm mitteilt. Die Hilfsmittel, das zu vollbringen, sind: Liebe für das Schöne beim Dichter, Verehrung des Wissens beim Philosophen, Liebe und Gebet beim Frommen.

Plotin erklärte, daß er diese erhabene Ekstase sechsmal erlebte; und Porphyrios versichert, Apollonius von Tyana war viermal auf diese Weise in seinem Innenleben mit der Gottheit vereinigt, während er selbst es einmal war, als er über sechzig Jahre alt war.

Hier eine Übertragung von Platos eigenen Worten:

Das Gebet ist ein heftiges Sichhinwenden der Seele zu Gott; nicht deshalb, um etwas speziell Gutes zu erbitten, sondern um das Gute an sich – um das Universale Höchste Gute. Wir verwechseln oft das Schädliche und Gefährliche mit dem Nützlichen und Wünschenswerten. Deshalb verharre stille in der Gegenwart der Göttlichen, bis sie die Wolken vor deinen Augen entfernen und dich befähigen, durch das von ihnen ausgehende Licht nicht nur zu sehen, was dir gut erscheint, sondern was wirklich gut ist.

Plotin lehrte ebenfalls, daß jeder Mensch den inneren Sinn oder die Fähigkeit besitzt, die man als *Intuition* oder spirituellen Instinkt bezeichnet, welcher durch richtige Pflege entwickelt wird und befähigt, eine tatsächliche und absolute Wirklichkeit vollkommener wahrzunehmen und vollkommener zu erfassen, als durch die bloße Ausübung der Verstandeskkräfte und des äußeren Empfindungsvermögens. Wir beginnen mit dem Instinkt; das Ende ist Allwissenheit. Es ist ein direktes Schauen, so daß der Mensch sozusagen aus sich selbst herausversetzt, göttliche Gedanken denkt, alle Dinge von ihrem höchsten Gesichtspunkt aus sieht und, um einen Ausdruck von Emerson zu gebrauchen, "mit der Weltseele eins wird."

Diese Menschen scheinen die Fähigkeit der Prophezeiung, volkstümlich das "zweite Gesicht" genannt, besessen zu haben. Apollonius sagt folgendes über seinen Besitz dieser Fähigkeit:

Ich kann die Gegenwart und die Zukunft in einem klaren Spiegel sehen. Der Weise braucht nicht auf die Dünste der Erde und auf das Verderben der Luft zu warten, um Seuchen und Fieber vorauszusagen; er muß sie natürlich später als Gott erkennen, aber früher als die Menschen. Die *theoi* oder Götter sehen die Zukunft; die gewöhnlichen Menschen die Gegenwart; die Weisen, was sich ereignen wird.

Das kann *spirituelle Photographie* genannt werden. Die

Seele ist die Kamera, in der zukünftige, vergangene und gegenwärtige Tatsachen und Ereignisse gleicherweise festgehalten werden, und das Gemüt wird sich deren bewußt. Jenseits unserer begrenzten Alltagswelt ist alles wie ein Tag oder wie ein Zustand – die Vergangenheit und die Zukunft sind in der Gegenwart enthalten.

Sein Biograph Philostratus erklärte, daß Apollonius die Kranken heilte und die Toten auferweckte, und daß zu jener Zeit auch von anderen berichtet wurde, daß sie außergewöhnliche Heilungen vollbrachten. "Was die Bruderschaft besonders auszeichnete", berichtete ein deutscher Schriftsteller, "war ihr wunderbares Wissen über alle die Hilfsmittel der medizinischen Kunst. Sie arbeiteten nicht mit Zaubermitteln, sondern mit Heilkräutern." Vielleicht erwarb ihnen ihre Geschicklichkeit im Heilen oft den Ruf, daß sie Wunder vollbrachten.

Daß diese Mystiker in der medizinischen Kunst bewandert und mit der Kräuterkunde vertraut waren, ist offensichtlich; aber durch die Vernichtung der Alexandrinischen Bibliothek gingen ihre Entdeckungen verloren. Wenn das nicht gekommen wäre, hätte es in der Welt vielleicht eine Eklektische Schule für Medizin gegeben, das Kind des Wissens dieser "weisen Männer aus dem Osten." Statt dessen hinterließen sie eine Alchimie oder mystische Philosophie, deren allegorische Bedeutung spätere Sucher, die die Sachen zu wörtlich nahmen, übersahen und beim Weiterforschen die chemische Wissenschaft ins Dasein riefen.

Jamblichos übertraf die anderen Eklektiker und fügte deren Theosophie noch eine Theurgie hinzu. Er lehrte, daß der Mensch zu einer Vereinigung mit spirituellen und himmlischen Wesen erhoben werden könne und dabei in den Besitz ihres Wissens und ihres Willens und zu der Fähigkeit gelange, wie ein Gott untergeordnete Wesen zu beherrschen. Er scheint mit den Erscheinungen des mesmerischen Trancezustandes und des Hellsehens vollkommen vertraut gewesen zu sein und beschreibt sie sehr genau. Er lehrte, daß die Gottesidee der Seele nicht auf Grund eines Vernunftschlusses eingeprägt

wurde, sondern durch eine spirituelle Vorstellung, die ewig und gleichzeitig mit der Seele existiert. Die verschiedenen Grade spiritueller Wesen sind Mittler zwischen Gott und dem Menschen. Deren Vorherwissen erstreckt sich über alles und zeigt sich überall, wo es möglich ist. Sie geben auch in den Stunden, in denen wir wach sind, Winke und verleihen der Seele die Macht einer umfassenden Wahrnehmung der Dinge, die Gabe des Heilens, die Fähigkeit, Künste und neue Wahrheiten zu entdecken. Es gibt verschiedene Grade dieser Inspiration; mancher besitzt sie im höchsten, mancher im mittleren und mancher nur im niedersten Grade.

Proclus war der letzte große Lehrer der Eklektischen Schule. Seine Schriften sind, soweit das möglich ist, gründlicher und sorgfältiger ausgearbeitet als die seiner Vorgänger. Er vervollkommnete die Theurgie des Jamblichos und wie jener das Gebet als ein Mittel zu spirituellem Fortschritt lobt, so lobt er den Glauben. Proclus zufolge bildeten die Lehren des Orpheus den Ursprung des später verbreiteten Systems. Er sagt:

Als Pythagoras in die orphischen Mysterien eingeweiht wurde, lernte er, was Orpheus in geheimnisvollen Allegorien überlieferte; und Plato erhielt dann aus orphischen und pythagoräischen Schriften ein vollkommenes Wissen darüber.

Die Eklektiker wirkten mehrere Jahrhunderte lang und hatten in ihren Reihen die fähigsten und gelehrtesten Menschen ihrer Zeit. Ihre Lehren wurden in Asien und Europa von Heiden und Christen angenommen, und eine Zeit lang schien alles für eine allgemeine Verschmelzung des religiösen Glaubens günstig zu sein. Die Kaiser Alexander Severus und Julian nahmen die Lehren an. Deren überwiegender Einfluß auf religiöse Ideen erregte die Eifersucht der Christen in Alexandrien. Hypatia, die gefeierte Rednerin, Lehrerin des Bischofs Synesius und Tochter des Theon, wurde von dem von einem Geistlichen angeführten Mob überfallen, in eine Kirche geschleppt und brutal ermordet. Die Schule wurde nach Athen verlegt und schließlich durch Justinian geschlossen. Ihre Lehrer zogen sich nach Persien zurück, wo sie viele Schüler fanden.

Der Einfluß dieser großen Lehrer hielt durch alle die folgenden Jahrhunderte an. Im Mittelalter traten zu verschiedenen Zeiten beachtenswerte Männer auf, die die eine oder andere der hauptsächlichsten hermetischen Lehren vertraten. Die Mystiker und Quietisten, Sufis und Theosophen jeden Grades entnahmen freimütig der Schatzkammer, welche die neuplatonischen Philaletheier so freigiebig gefüllt hatten. Emanuel Swedenborg und Jakob Böhme scheinen hierin keine Ausnahmen gewesen zu sein. In der christlichen Welt existiert kaum ein religiöses Glaubensbekenntnis, das dadurch nicht bereichert wurde; und die Literatur hat ihr Wertvollstes von dort abgeleitet.

Wie von Menschen, die ein so veredeltes Lehrsystem vertreten, nicht anders zu erwarten ist, stimmte deren Charakter bestens damit überein. Ihre moralische Haltung wird im folgenden von M. Matter in seiner Abhandlung über den Gnostizismus gut geschildert:

Die dem Menschen von der Gnosis vorgeschriebene Moral entspricht vollkommen seiner Natur. Den Körper mit allem Notwendigen versehen und auf alles Überflüssige zu verzichten; den Geist mit allem nähren, das ihn erleuchten, stärken und ihn gottähnlich machen kann, von dem er das Ebenbild ist; ihn mit Gott eins werden lassen – von dem er eine Emanation ist. Das ist die Moralität des Platonismus und des Christentums.

Welcher Art immer die Fehler der Lehren der Philaletheier sind, die großen zu Grunde liegenden Ideen menschlicher Bruderschaft und Vervollkommnungsfähigkeit müssen allgemein anerkannt werden. Ihr eigentliches Ziel war die vollkommene Aufrichtung des Friedens auf Erden, wie er in den früheren Zeiten bestand und wie es auch sein sollte, an Stelle der Herrschaft des Schwertes, womit sich Jahrhunderte lang Millionen Menschen in todbringenden Kriegen bekämpften und im Namen der Religion ganze Länder und Landstriche entvölkerten.

Alexander Wilder, M.D.

Der Mensch – ein Teil der Gottheit

WARUM wird der eine Mensch im Schoße des Glückes geboren, während ein anderer, der ebenso intelligent und ebenso gut ist, in Verhältnissen geboren wurde, wo alles dazu angeht, ihn niederzuhalten? Warum ist der eine durch einen kranken Körper und schwachen Geist behindert, während ein anderer physisch und geistig auf der Höhe ist? Warum ist der eine von Geburt an ein moralischer Schwächling und der andere ein Hort moralischer Stärke?

Außerdem fragen wir uns, warum es so unzuverlässige Eigenschaften im Menschen gibt, so daß es oft ein Würfelspiel ist, ob der Mensch, den wir für eine Vertrauensstellung aussersehen, unseren Erwartungen entsprechen wird oder ob er in seinem hohen Amt enttäuscht? Wie kam es z.B., daß Nero nach einer vielversprechenden, scheinbar tadellosen Jugend plötzlich scheußliche und grausame Charaktereigenschaften entwickelte? Wie war es möglich, daß die Jungfrau von Orleans, ein einfaches, weltfremdes Hirtenmädchen, unfähig, selbst das einfachste Buch zu lesen oder auch nur einen Buchstaben zu schreiben, plötzlich die Weide von Domremy verließ, um eine Laufbahn von unvergleichlichem militärischem Erfolg anzutreten? Fähig zu unterrichten, belehrte sie die größten Generäle ihrer Zeit in ihrer besonderen Wissenschaft.

Hier handelt es sich bestimmt um ein Mysterium! Aber liegt nicht in jedem Leben ein Mysterium verborgen? In der Tat, wer kann auch nur einen Augenblick an das erhabene Mysterium der menschlichen Natur denken, ohne feststellen zu müssen, daß Fragen über Fragen vor ihm auftauchen?

Verlassen wir für einen Augenblick die Fragen, die sich auf den einzelnen Menschen beziehen und wenden wir uns den Fragen zu, die die Nationen betreffen. Wie sind die Katastrophen zu erklären, die große Teile der Welt, in der Natur, der Regierung und in den Beziehungen der Menschen untereinander erschüttern? Diese Dinge können nicht dem Zufall zugeschrieben werden, denn es ist sicherlich nicht vernunftgemäß anzunehmen, daß nur der kleine Teil dieser Erdkugel, den wir unmittelbar überschauen können, vom Gesetz regiert

wird, und daß Dinge, deren Ursache wir nicht sehen können, deshalb ursachlos und zufällig und der Laune einer in schlechter Stimmung befindlichen Gottheit zuzuschreiben wären.

Einer der Hauptlehrsätze der religiösen Weltliteratur ist der, daß der Mensch ein zweifaches Wesen ist mit einer physischen Erbschaft aus den Reichen der Natur und einem spirituellen Erbe von der Gottheit. Wie die alten Stoiker zu sagen pflegten, ist der Mensch wirklich ein "Teil der Gottheit" – mit einer teilweisen, unendlich wertvollen Ausrüstung, die von dauerndem Bestand ist. Diese braucht nur vom Staub und Schutt des niederen, materiellen Teiles befreit zu sein, um den Menschen reicher als einen Aladin zu machen. Aber die meisten von uns könnten sehr wohl mit Pascal ausrufen: "Welch eine Chimäre ist der Mensch! Welch ein wüstes Chaos, welch ein widerspruchvolles Subjekt! Ein ausgesprochener Kenner aller Dinge und doch ein armer Erdenwurm! Der große Bewahrer und Hüter der Wahrheit und doch nur ein oberflächlicher Stümper! Der Ruhm und die Schmach des Universums!"

Aber die alten Überlieferungen haben immer gelehrt, daß wir in Entwicklung befindliche Götter sind und haben den Menschen ermutigt danach zu streben, die in jedem von uns ruhenden göttlichen Eigenschaften zu entwickeln. Das scheint schwer begreiflich zu sein, denn so viele gehen furchterfüllt und weinend oder böse und kühn durch das Leben als hätten wir überhaupt keine spirituellen Hilfsquellen. Und doch sind wir zur gleichen Zeit tatsächlich im Besitz unendlicher Hilfsquellen, die wir nur zu offenbaren brauchen.

Ein anderes schmerzliches Problem ist das Teilen mit anderen, wobei der Geschäftsmann manchmal das Gefühl hat, daß er mehr in Anspruch genommen würde, als ihm zukommt. Die Verwirrung und Unsicherheit, die in den Beziehungen zu unseren Mitmenschen bestehen, auch der endlose Argwohn und die Schwierigkeiten, die uns in unserer Macht zu geben und zu dienen hindern, brauchten sicherlich nicht vorhanden zu sein; denn diese sind es, die die Menschen trennen und absondern. Aber die meisten von uns sind, wenn sie nachdenken, über die Blindheit beschämt, die wir in unseren Beziehungen zu anderen Menschen und bei unseren falschen

Beurteilungen und unserer Unwissenheit in bezug auf ihre Natur an den Tag legen.

Quälerei, Argwohn, Haß, Furcht, Unzufriedenheit, Ruhelosigkeit, Ehrgeiz, Faulheit und das allgemeine Schimpfen über das Schicksal – diese erkennen wir auf einmal als die Grundtöne der niederen, materiellen Natur im Menschen. Während Freude, Frieden, Brüderlichkeit, Unterscheidungsvermögen, klares Schauen, Liebe zur Arbeit, Opferbereitschaft für ein Prinzip, freudige Dienstleistung für andere – anzeigen, daß der Gott im Menschen anfängt, sich bemerkbar zu machen.

Soviel über die sogenannten kleineren Strömungen, die auf das persönliche Leben einwirken. Was aber ist zu den größeren Strömungen zu sagen, die die Nationen beeinflussen? Sind dies im Grunde genommen nicht dieselben Einflüsse? Wenn ich mit meinem Nachbar, der eine andere soziale Stellung einnimmt als ich, der einer anderen Religion folgt, andere Ansichten über die Pflicht und das Leben hat und der einer anderen Rasse angehört als ich, auf gutem Fuße stehen kann, warum kann dann eine Nation nicht dasselbe tun? Die Nationen sind dazu in der Lage, sie haben es schon oft und oft bewiesen. Selbstsucht und Habgier sind in den bürgerlichen, nationalen oder internationalen Angelegenheiten so wenig vonnöten und so widersinnig, wie sie es im Leben des einzelnen Menschen sind.

Wenn wir von diesem erweiterten Gesichtspunkt aus auf das Leben und die Geschichte blicken, so erfahren unsere Gedanken eine unermeßliche Ausweitung, und die Gesetze, deren Führung wir in den kleineren Dingen anrufen, stehen in hellem Licht vor uns, als die großen, führenden Gesetze der Welt, um das, was Disharmonie, Leid und Verwirrung bedeutet, zu bändigen, und um das zu schützen, was der Harmonie, der Gerechtigkeit und dem Frieden dient.

Wir leben in einer Welt des Materialismus und des Begehrens. Wir müssen den materiellen Strömungen entgegen treten. Aber weil ein Mensch seine Füße auf die staubige Landstraße setzen muß, um zum Ziel seiner Reise zu gelangen, so besagt das nicht, daß er auch seinen Kopf dahin legen

müßte. Am vernünftigsten ist es, seinen Kopf hochzuhalten in Sonne und reiner Luft und ihn vor Schmutz und Staub zu schützen. Wie könnte man sonst sehen, wohin man seine Füße lenken soll?

Die Forderung des Tages mit ihrem Appell an die Menschheit zu etwas Schönerem und Höherem zu erwachen, als es die materiellen Dinge sind, bestärkt aufs neue unseren Glauben an die Göttlichkeit des Menschen. Denn, wie beschmutzt und dornig auch die Straße zu unseren Füßen sein mag, stets ist der klare Himmel der Hoffnung über uns und die reine Luft der spirituellen Erkenntnis.

– John L. Toomey



Zwischenspiel

DER Wind blies weich und warm von der hundert Meilen entfernten See her. Es war Regen im Anzug. Schwarze Wolken ballten sich zusammen, und dann schlug der Regen gegen die Fensterscheiben und lief in kleinen Wasserfällen von den Dachtraufen. Ein Hund strebte schnell seiner Hütte zu, doch ein paar Enten plusterten ihre Federn auf und freuten sich an der Frische des Regens. Die Ablaufkanäle sind von angeschwemmten Blättern verstopft, und ein schmutziger Strom wirbelte schnell über die Reifen eines an der Ecke parkenden Wagens. Rosenbäume, die entlang der Fahrstraße standen, beugten sich ergeben im Wind. Ein dunkler und stürmischer Nachmittag. Es war richtig ein Tag zum daheimbleiben.

Am frühen Abend legte sich der Wind, der Regen ließ nach, und schließlich hörte er ganz auf. Am Horizont teilten sich die Wolken, und die Sonne sandte einen Lichtstrahl durch die Öffnung. Der Riß erweiterte sich, bis die Stelle, wo Himmel und Erde zusammentrafen, klar und leuchtend wurde. Als die

Sonne unterging, flammte die ganze Öffnung in Licht auf, das die Wolken, die sich über den ganzen Himmel ausbreiteten, in atemberaubenden Farben malte. Wolkenbündel fingen Feuer von einer blutroten Sonne, während dunklere Wolkenmassen das Karmesinrot des scheidender Tages aufnahmen und noch dunkler wurden.

Allmählich sank die Sonne tiefer unter den Horizont herab, und der Himmel war eine Mischung von Farben, vom blassen Rosa bis zum satten Karmesin. Dann verlöschte der Sonnenuntergang allmählich, wie die Lichter einer riesenhaften Bühne, und alles war dahin, ein schwaches Glühen, wie von unsichtbaren Rampenlichtern, ausgenommen.

Während die Nacht sich ausbreitete und langsam den Himmel verdunkelte, wurde das Mondlicht intensiver. Die vorher weichen und fließenden Wolken wurden grotesk und finster. Scharen von Wolkenkissen formierten, wie die versprengte Truppe einer geschlagenen Armee, ihre Reihen wieder und verdunkelten den Mond.

Der Wind regte sich von neuem, die Blätter raschelten in den Bäumen. Ein einzelner Regentropfen schlug gegen die Fensterscheibe. Dann kam noch einer und noch einer, bis die ganze Scheibe naß war. Das Wasser rann an der Scheibe herunter, lief über die Fensterbank und verteilte sich zu winzigen Wasserpfützen unter den Blumen. Die Finsternis war vollständig, aber der Glanz des Sonnenuntergangs war ein herrliches Zwischenspiel gewesen.

Ich hatte einen Sturm erlebt, einen Sonnenuntergang und dann die Rückkehr des Sturmes. Da sie am Ende des Tages kamen, regten der unvergleichliche Glanz des Sonnenuntergangs und die vorübergehende Ruhe des Sturmes zum Nachdenken an. Sie erinnerten mich, daß wir uns beim Überdenken unseres Schicksals oft über den rauhen Weg beklagen, den wir gehen müssen. Wir vergessen die schönen Sonnenaufgänge und Sonnenuntergänge und denken nur an die Stürme, aber weder an ihren Ansporn noch an den Glanz, der oft dazwischenliegt.

– Theo Chegwidden

Der menschliche Aspirant

IN WELCHEM Sinne können wir die Frage der sogenannten Geistesgaben verstehen? Ich glaube, daß es richtig ist, wenn man sagt, daß unser alter Freund, Apostel Paulus, für den Ausdruck "Geistesgaben" verantwortlich war. Er schloß in diesen Begriff solche Eigenschaften ein, wie Glaube, Vision und das Wissen um die Ausführung großer Taten, die damals Wunder genannt wurden, wie z.B. das Heilen und auch die Ausführung verschiedener anderer Handlungen von sehr guter und spiritueller Art. Doch er betonte in seinem *Brief an die Korinther*, daß, so ausgezeichnet und nützlich am richtigen Platz diese Dinge zweifellos sind, so gäbe es nichtsdestoweniger geistige Qualitäten, die all diese Gaben überträfen. Von der Gabe der Barmherzigkeit (in der Bibel so übersetzt) könnte das gesagt werden. Wäre es möglich gewesen, tatsächlich all diese anderen Gaben zu besitzen, so wären sie nichts wert, wenn sie nicht von Mitleid durchdrungen und erleuchtet wurden.

Deshalb müssen wir zu dem Schluß kommen, daß geistige Gaben, wenn sie etwas bedeuten, diejenigen sind, die dem menschlichen Wesen verliehen werden, das sein persönliches Leben aufgegeben hat und dadurch ein Instrument in der Hand seiner eigenen inneren und höheren Natur wird – in der Tat ein Kanal für die Kraft des Höchsten Geistes, um in die Welt hinauszuströmen. Alle Mystiker, die Schüler aller Zeiten, haben Zeugnis davon gegeben, daß, obwohl sie alles aufgegeben hatten, was vom persönlichen und weltlichen Standpunkt aus betrachtet werden könnte, das Leben lebenswert zu machen, sie nichtsdestoweniger vor allem jene Kraft anhäuften, um zu handeln, zu wollen, zu wissen und ihren Mitmenschen zu dienen. Sie traten in den gereinigten Tempel ihres eigenen Wesens ein, wenn sie einmal sich von ihrem physischen Leben losgelöst hatten und die Dinge aufgegeben hatten, die das Licht des Höchsten Geistes hinderten, in den gereinigten Tempel ihres Körpers einzuströmen.

Dies ist der Gegenstand des ganzen Lehrgesprächs der *Bhagavad-Gîtâ*. Wenn wir sorgfältig das erste Gespräch dieser

wunderbaren spirituellen Allegorie studieren, werden wir darin die vier Merkmale finden, die uns einen Fingerzeig für die Symbole geben, die in diesem großen Epos angewandt werden. An erster Stelle ist natürlich der Göttliche Lehrer Krishna in den drei oder vier Aspekten des Höchsten, die er verschiedentlich annimmt und durch die er in seiner Belehrung für Arjuna wirkt. Krishna ist das Symbol des Höchsten. Er ist das Paramâtman, das Selbst: jenes Selbst, welches in Ihnen, in mir und überall in allen Geschöpfen das gleiche ist, jenes Selbst, welches das Ziel all unserer Bemühungen, all unserer Bestrebungen, all unseres Suchens nach Wahrheit ist, unsere Antwort, wenn wir einmal das Werk getan haben, das uns befähigen wird, die Lehren der Götter und Menschen in unserem eigenen Herzen wahrzunehmen. Wenn wir nach den wahren spirituellen Gaben suchen, dann sollen wir uns der *Bhagavad-Gîtâ* zuwenden und sehen, ob wir die Leuchte der spirituellen Erkenntnis durch das Feuer entzünden können, das durch die Seiten jenes alten Buches brennt und schimmert.

Krishna ist dann der erste Charakter, dessen belehrenden Worten wir lauschen sollen, wie er seinen Schüler Arjuna lehrt; und Arjuna, wie er auf dem Schlachtfeld seines Wesens steht, auf dem Feld von Kurukshetra, ist das Symbol des höheren Gemüts. Er steht, wie alle spirituellen Pilger, auf dem Schlachtfeld seines eigenen Wesens: das Höhere Gemüt, die wirkliche Individualität in jedem von uns.

Dann haben wir den Charakter des Dhritarâshtra, des blinden Königs, und wir können ihn als das niedere, ungeläuterte Gemüt betrachten: die Persönlichkeit in ihrer ganzen Reizlosigkeit. Er ist blind, er ist unfähig, etwas zu sehen.

Schließlich haben wir den vierten Charakter, Sañjaya, den brahmanischen Lehrer, der die Stimme des Gewissens darstellt, das den niederen persönlichen Menschen befähigt aufzuwachen und zu beginnen, den ersten Einflüsterungen und Eingebungen seiner eigenen höheren Natur zu lauschen.

Und so kommen wir zu der Frage, wie dann die Arbeit wirklich aussieht, die wir an uns selbst tun müssen, wenn wir Erfolg haben wollen im Entwickeln spiritueller Kräfte, die

sich alle Menschen wünschen und sich mit Recht wünschen, nämlich ihr Inneres zu entfalten; denn dies sind die Kräfte und Fähigkeiten, die wir mit allen Menschen gemeinsam haben können. Diese Arbeit und dieses Training nimmt nichts vom Menschen, im Gegenteil, wenn einmal dieses innere Feuer im Herzen von einem unter uns entzündet ist, so wird er in ganz geringem Grad ein Kanal, durch den spirituelle und erneuernde Ideen in die Welt der Menschen strömen.

Wie aber sieht denn nun diese Arbeit aus? Ich will versuchen, Worte zu finden, um wenigstens einige Gedanken darüber zum Ausdruck zu bringen. Vor allem sollen wir uns nicht für diese Dinge interessieren, bevor wir nicht erkannt haben, daß es eine spirituelle Kraft gibt, mit der wir in Fühlung treten können; daß es in den Tiefen des Herzens oder im spirituellen Teil unseres Wesens etwas gibt, das, wenn wir nur lernen könnten, es wiederzugeben, es zu werden, zu manifestieren, wenigstens zu einem guten Teil unseres tätigen Lebens, uns als Individuen von großem Nutzen sein würde und ebenso jenen, die um uns sind. Wir erkennen, daß die spirituelle Kraft da ist, wenn wir sie nur erreichen können; aber dem besonderen Punkt auf der Leiter der Evolution, auf der wir stehen, entsprechend, sind wir in der gleichen Lage wie Dhritarāshtra. Wir haben eine niedere Persönlichkeit, ein Gemüt und Gefühlsregungen, die mehr oder weniger turbulent sind, mehr oder weniger an den Gegenständen der Sinneswahrnehmung hängen, an all dem, was den äußeren Reiz der Erde oder Welt ausmacht. Diese Persönlichkeit ist möglicherweise in den Kampf um die Existenz verwickelt; oder wenn sie in Verhältnisse hineingeboren wurde, wo es einen solchen Kampf nicht gibt, dann hat sie es noch schwerer, denn sie muß mehr lernen, mehr aufgeben und hat weniger Antrieb zu handeln, was die Fähigkeit wachruft, die täglichen Pflichten zu erfüllen und zu lernen, wie man sie auf eine Art ausführt, die uns die Möglichkeiten eröffnet, die wahre Individualität zu erkennen – etwas ganz anderes, als was das Bewußtsein bis dahin erfahren hat, das wirklich und wahrhaftig das Grab persönlichen Lebens ist.

Und so erhebt sich das Individuum, oder vielmehr der

persönliche Mensch, wenn er an dem Punkt erwacht ist, wo er die Existenz der inneren spirituellen Natur erkennt, und sich bemüht, nach den Alten Lehrern der Rasse auszuschauen. Er strebt, und irgendwo in den Tiefen seines eigenen Wesens beginnt er, die Einflüsterungen des Gewissens wahrzunehmen, ihnen zu folgen und gewisse einfache Dinge, die für andere hilfreich sind, vielleicht täglich zu tun oder einfache oder schwierige Pflichten auszuführen. Unverzüglich beginnt er zu veranlassen, daß die Einflüsterungen des Höheren Gemütes zu der Persönlichkeit gelangen; und dann fällt ihm vielleicht ein Buch, wie die *Bhagavad-Gîtâ*, in die Hände, und er beginnt zu studieren. Das niedere Gemüt wird nun gereinigt, die Gemütsregungen werden aufgerührt und, wenn er weiterstrebt, hat er vielleicht das Glück, in Gesellschaft anderer zu sein, die sich mit einem ähnlichen Studium beschäftigen.

Dann, eines Tages, kommt jenes Ereignis, wo das Streben des niederen Menschen ein Ausgießen göttlichen Lebens aus der inneren Herrlichkeit, die in ihm ist, heraufbeschwört, aus dem Vehikel jenes uferlosen Ozeans des spirituellen Lebens, der grenzenlos und schrankenlos ist und in dem alle Menschen leben und durch den sie inspiriert werden. Er erkennt, daß, um dieses Königreich des Himmels durch die Kraft seines erweckten spirituellen Willens zu gewinnen, er den Tempel des Herzens betreten muß. Er muß tief in seine eigene Natur eintauchen; und wenn er dies tut, dann wird jene aufleuchtende Antwort kommen, die bedeutet, daß dieser persönliche Mensch nicht mehr als ein mehr oder weniger ruderloses Schiff daliegt, sondern daß die Kraft seiner eigenen wahren Individualität in sein Herz als eine Flamme hinabsteigt. Von jenem Augenblick an hat er im wahren Sinne des Wortes seine Füße auf den Pfad gesetzt, der ihn zum Herzen des Seins selbst tragen wird. Er wird ihn zu der Quelle bringen, von der alle Impulse spiritueller Art in dieses Universum fließen.

Die höchsten Möglichkeiten für den menschlichen Aspiranten sind so weit entfernt, daß sie eigentlich kaum als vorwärtsstoßender Antrieb wirken. Der Mensch, der diesen Pfad betritt, wird schließlich sein eigener Meister, aber er hat eine sehr lange Pilgerfahrt vor sich. Es ist niemals ein

Geheimnis daraus gemacht worden, daß dieser Status nicht durch einen einzigen Sprung in einem kurzen Leben erreicht wird, sondern stetige ergebene, selbstaufopfernde Anstrengung erfordert, einem klaren Ziel entgegen, wobei alle persönlichen Nebenerfolge wegfallen.

Irgendwie fühlt man, daß heute, wo die Spannung und der Sturm der Weltereignisse uns alle so nahe berührt, die Gemüter der Menschen sich nicht sehr um die hohe Metaphysik kümmern. Sie möchten wissen, wie ihr nächster Schritt ist; sie möchten wissen, was sie zu tun haben; und ich glaube, daß wir Erfolg in unseren Bemühungen haben werden in dem Maße, in dem wir eine praktische Botschaft geben können. Ich meine nicht im materiellen Sinn, sondern eine praktische spirituelle Botschaft für jene, die an spirituellen Dingen interessiert sind. Es gibt nichts von dem, was wir haben und von dem wir glauben, daß es im spirituellen Leben von Wert ist, was wir nicht mit anderen teilen können.

— A. Trevor Barker: *The Hill of Discernment*

242

Ein ehrlicher Mensch

DER Tag war vollkommen, die Bäume begannen ihre Frühlingsfarben zu zeigen, die Sonne schien warm, und die Luft war von köstlichen Düften erfüllt. Wir waren beizeiten zu unserem üblichen Samstag-Ausflug aufgebrochen mit dem Frühstück, das Pauls Mutter für uns in unseren Tornister gepackt hatte. Wie es unsere Gewohnheit war, hatten wir einen bestimmten Platz oben am Berghang als unseren Picknick-Platz ausgewählt. Dieser war ziemlich weit, so daß wir keine Zeit versäumten und stramm marschierten. Für gewöhnlich war Paul gesprächig, aber heute schien er über etwas nachzudenken. Er blickte weder nach rechts noch nach links, sah nicht die Schönheit der Bäume noch hörte er das freundliche Murmeln des Baches, der an unserem Weg entlang rann. Frühere Erfahrungen hatten mich gelehrt, zu warten, bis Paul zu sprechen anfang. Mein Stillschweigen hat sich immer gelohnt.

Wir waren einige Zeit lang emporgestiegen, und der Bach verlor sich jetzt unten zwischen den Felsen. Paul blieb mit einem tiefen Seufzer stehen, nahm einen Schluck aus seiner Feldflasche und indem er sich an mich wandte, fragte er: "Dee, wer und was ist ein ehrlicher Mensch?"

"Nun", erwiderte ich lachend, "ich möchte wissen, was dich so sehr beschäftigt. Was führte dich in diese Gedankenrichtung?"

Paul wartete einen Augenblick, betrachtete dann eine nahegelegene Baumgruppe und sagte: "Wir wollen zu jenen Bäumen hingehen, unser Frühstück essen, und ich will dir dann erzählen, was mich zu dieser Frage veranlaßte."

Als kleines Kind war Paul zart gewesen und nicht viel ins Freie unter Gefährten gekommen. Jetzt war er kräftiger und obgleich er gerne im Freien war, beschäftigte er sich doch oft mit Büchern aus Freude daran und auch, weil sie manche seiner Fragen beantworteten. Da ich wußte, was sie in der Schule durchgenommen hatten und daher annahm, daß seine Frage durch ein Thema gekommen war, das in seiner Klasse besprochen worden war, entschloß ich mich, einfach darauf los zu gehen.

“Erinnerst du dich an Diogenes im alten Griechenland, Paul?”

“Oh ja, er war ein Charakter, den wir in einer unserer Lesestunden behandelten. Ich glaubte, er wäre eine Mythe oder etwas derartiges, wie Pegasus, das beflügelte Pferd, das du ja auch kennst.”

“Nein, Diogenes war eine wirkliche Person. Wie euer Lehrer euch erzählte, ging er bei Tag durch die Straßen von Athen mit einer brennenden Laterne. Als er von den lachenden Leuten gefragt wurde, was er tue, erwiderte er, daß er nach einem ehrlichen Menschen ausschaue.”

Wir hatten unseren Picknick-Platz erreicht, und da ich fühlte, daß ich im Augenblick genug gesagt hatte, wendete ich mich unserem Frühstück zu und breitete das Essen auf dem mitgebrachten Pappteller aus. Ich wußte, daß ich Paul's Frage nicht beantwortet hatte, aber ich wartete.

“Erzähle mir mehr über Diogenes, Dee. Er scheint sehr interessant zu sein.”

“Diogenes war kein Athener, sondern kam aus einer Stadt in Kleinasien, wo er ungefähr 412 v. Chr. geboren wurde. Sein Vater war ein Bankier, der, da er Geld unterschlagen hatte, aus seiner Heimat verbannt wurde.”

“Oh,” sagte Paul, und es war ein trauriger Ton in seiner Stimme, “dann haben sie das damals auch schon getan? Das muß für Diogenes hart gewesen sein, besonders wenn er noch ein Knabe war, als das geschah.”

“Ich vermute, daß das einen Eindruck auf ihn machte, denn bei seiner Ankunft in Athen ging Diogenes zu dem Philosophen Antisthenes und bat ihn, sein Schüler werden zu dürfen. Anfangs lehnte es Antisthenes ab, aber später besann er sich, und Diogenes wurde einer seiner eifrigsten Schüler.”

“Wer war Antisthenes,” fragte Paul, “er scheint auch eine interessante Persönlichkeit gewesen zu sein.”

“Antisthenes, der Zyniker, wie man ihn nannte, war einer der vielen philosophischen Lehrer, die die Seiten der griechischen Geschichte schmücken. Er lehrte eine mehr oder weniger einseitige Philosophie, die in der Hauptsache darauf begründet war, was er von Sokrates gelernt hatte. Er sagte,

daß Glück zu erlangen, eine notwendige Folge der Tugend sei und daß man, um das Glück zu erlangen, den gewöhnlichen Dingen des Lebens gegenüber ungebunden und unabhängig sein muß."

"Nun, das erklärt, warum Diogenes solch seltsame Dinge tat," lachte Paul.

"Antisthenes' Schüler gingen ins Extreme, wenigstens taten es viele von ihnen. Sie verachteten die guten Dinge des Lebens und ließen die Gesetze und die Ethik ihres Landes außer acht. Antisthenes selbst jedoch lebte ein sehr asketisches Leben, was auch Diogenes tat, der alle Formen der Höflichkeit, die im gesellschaftlichen Umgang üblich waren, mißachtete, wie zum Beispiel Einladungen zu Festen und in die Häuser von Leuten, die ihn kannten. Von der einfachsten Nahrung lebend, übte Diogenes strengste Enthaltbarkeit und zögerte nicht, um Almosen zu bitten. Er ging bei jedem Wetter aus und zollte den Sticheleien seiner Landsleute keinerlei Aufmerksamkeit. Die Geschichte berichtet auch, daß er Anhänger hatte, aber ich kann dir nicht sagen, ob er jemals einen ehrlichen Menschen gefunden hat."

Ich wußte, daß es in Paul's Gemüt mehr Fragen geben mußte, denn ich hatte selbst eine Menge. Vor allem, was verstehen wir heute unter Ehrlichkeit? Unsere moralischen und ethischen Werte scheinen von Zeit zu Zeit zu wechseln. Wir sagen, daß Ehrlichsein frei sein von Betrug und Heuchelei bedeutet, aufrichtig und gerecht sein in unserem Umgang mit anderen. Vor allem bedeutet es, gegen sich selbst wahr zu sein. Sie muß individuell erlangt werden und ohne Erniedrigung und ohne im Staube zu kriechen.

Als ich mich nach Beendigung unserer Mahlzeit zu Paul wendete, erhaschte ich ein Lächeln auf seinem Gesicht.

"Nun, das war eine gute Mahlzeit, die uns die Mutter mitgegeben hat. Sie weiß immer genau, was bei einem Picknick gut schmeckt. Wir wollen ein wenig länger hier bleiben und uns etwas mehr unterhalten."

Meine Gedanken suchten eifrig nach mehr Beispielen, um sie Paul zu sagen, Beispiele mehr aus unserer jetzigen Zeit. Die amerikanische Geschichte hatte Washington und den Kirsch-

baum, und Abraham Lincoln, bekannt als ehrlicher Abbé, doch ich wollte etwas ganz Aktuelles.

“Jeder, der aufrichtig ist, sucht, wie Diogenes gesucht hat. Hier erzähle ich die Geschichte einer jungen Freundin von mir. Ihre Mutter hatte sie während ihrer Kindheit verzogen, und nachdem sie einige Jahre verheiratet war, stand sie einem eventuellen Verlust ihres Hauses und ihrer Familie gegenüber. Anmaßung und Selbstsucht und der Wunsch, alle Dinge für sich selbst leicht zu gestalten, waren die Ursache. Ihre Tante, die ihr helfen wollte, riet ihr, täglich aufzuzeichnen, so oft sie etwas tat oder sagte, das nicht ehrlich war. Anfangs widersetzte sich Cora, dann wurde sie hinterlistig und vielleicht um das Gesicht zu wahren, kaufte sie sich ein Tagebuch, ein verschließbares. Es dauerte einige Tage, ehe sie einen Eintrag machte. Am Ende der Woche war sie, entsetzt darüber, wie oft sie etwas gesagt hatte, das sie eine ‘Notlüge’ nannte, um die Dinge für sich selbst leichter zu machen.

“Eine Woche verging und dann noch eine weitere, bevor Cora ihre Tante besuchte. Zögernd zeigte sie ihr das Tagebuch. Mit beschämtem Gesicht legte sie es ihrer Tante in die Hand. ‘Öffne es und lies meinen schrecklichen Bericht.’ Ihre Tante nahm das Buch, aber sie öffnete es nicht. ‘Ich habe nie begriffen,’ sagte Cora, ‘wie oft am Tage ich der kleinen Peggy und dem Mädchen Dinge sagte, die nicht ganz wahr waren. Ich habe damit Schluß gemacht und viel darüber nachgedacht. Dann, nach ein oder zwei Tagen, fand ich, daß ich hingehen und mich entschuldigen und sagen mußte, daß ich ihnen nicht die Wahrheit gesagt hätte.’ Das war der Anfang eines Wandels in Cora.

“Ehrlichkeit und Tugend, Paul, waren immer ein Teil bei der Suche der Menschen nach dem Wahren und Schönen des Lebens. Zur Zeit der Ritter waren die Qualitäten für Ritterschaft die Führung eines reinen Lebens, niemals schlecht über andere zu reden und jene zu verteidigen, die ungerecht angegriffen werden. Eines Mannes Wort war bindend, was er sagte, tat er, und kein geschriebenes Dokument war notwendig.

“In eurem Pfadfindergelübde ist ein Vorsatz enthalten, der

dir helfen sollte, einen ehrlichen Menschen zu finden und selbst ein solcher zu sein: 'Ich will immer gedanklich und moralisch aufrichtig sein.' Das ist Ehrlichkeit gegen dich selbst und zwar, wie ich glaube, strenge Ehrlichkeit. Es ist schwierig, aber durch Ausdauer können Betrug und Heuchelei in Tugend umgewandelt werden und dann wird man im Reden und Handeln aufrichtig. Wie Shakespeare es in seinem Hamlet so wundervoll ausdrückt:

“Sei gegen dich selbst wahr,
und es muß daraus folgen, wie die Nacht auf den
Tag, daß du gegen niemand falsch sein kannst.”

Die Sonne näherte sich dem Horizont, als wir nach Hause kamen. Hatte ich Pauls Frage beantwortet? Doch, ob ich sie nun beantwortet hatte oder nicht, er und ich hatten bis zu unserem nächsten Ausflug auf den Hügel eine Menge zu denken und daran zu arbeiten.

– Dorothy Copeland

